

Erscheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaktion und Expedition
Schmidgasse 33.
Verantwortlicher Redacteur
Dr. Härtner in Reudnitz.
Sprechstunde d. Redaction
Dienstag von 11-12 Uhr
Mittwoch von 4-5 Uhr.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Anzeigen an Wochentagen bis
11 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Feiertagen früh bis 9 Uhr.
In den Städten für Inf. Annahme:
Otto Riemann, Unterwallstraße 22.
Gauld Köhler, Rothemannstraße 19,
nur bis 1/3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No 76.

Donnerstag den 16. März.

1876.

Anlage 14,200.
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 M.,
incl. Frangolohn 5 M.,
durch die Post bezogen 6 M.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbeförderung 30 Pf.,
mit Postbeförderung 45 Pf.
Inserate 1/4 Spalte 20 Pf.,
größere Schriften laut unserem
Preisverzeichnis. — Tabellarische
Zähl nach höherem Tarif.
Reclamen unter dem Redactionsnamen
die Spalte 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung prosumendo
oder durch Postnachschuß.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers wird
ein Festmahl im hiesigen Schützenhause stattfinden.
Alle, welche sich betheiligen wollen, werden gebeten, die Tafelkarten A 3 Mark bei Herren B. J. Hanson, Markt 18, oder im Schützenhause bei
Herrn Hoffmann, bei Ersterem bis mit dem 20. dieses Monats in Empfang zu nehmen.
Leipzig, am 14. März 1876.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Dr. Heintz.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen
Freitag den 17. März nur Vormittags bis 1/9 Uhr
geschlossen.
Expedition des Leipziger Tageblattes.

Handelslehreanstalt.

Das neue 46. Schuljahr beginnt in der höhern Abtheilung, deren Reifezeugnisse zum einjährig-freiwilligen Militärdienste berechtigen, am
19. April. — Anmeldungen für dieselbe erbittet sich der Unterrichtsnet in den Wochentagen von 10 bis 12 Uhr und Prospekte sind im Schulgebäude zu erhalten.
Dr. Odemann, Director.

An der Realschule 2. Ordnung zu Reudnitz,

welche Oeffern d. J. eröffnet wird, soll ein akademisch gebildeter Lehrer mit einem Jahresgehalte von 1950 M. und ein seminaristisch gebildeter tüchtiger Lehrer mit einem Jahresgehalte von 1500 M. angestellt werden.

Qualifizierte Bewerber werden ersucht, ihre Gesuche unter Beifügung ihrer Zeugnisse bis Ende d. M. bei der unterzeichneten Collocaturbehörde einzureichen.
Reudnitz, den 13. März 1876.

Der Gemeinderath.
Bösch.

Städtischer Verein.

Leipzig, 15. März. Die gestrige Versammlung des Städtischen Vereins war von den Mitgliedern nur schwach besucht; dagegen hatte sich in Folge des angefangenen Vortrages eine Anzahl Gäste, namentlich aus Lehrerkreisen, eingefunden.

An dem Vorstandstisch befanden sich nur die Herren Advocat Dr. Lannert, Advocat Franke und Topographier Ludwig. Ersterer, welcher den Vorsitz führte, gab der Versammlung davon Kenntniss, daß die Herren Advocat Rud. Schmidt, Director Bender und Kaufmann Carl August Beder aus dem Vorstand ausgeschieden seien. Ueber den Grund dieses ausfalligen Ereignisses deutete Herr Lannert nicht das Geringste an, doch theilte er mit, daß die noch im Vorstand verbleibenden Mitglieder beschlossen hätten, für die Herren Schmidt und Bender, welche seiner Zeit durch Hinzuziehung in den Vorstand gelangt seien, die Herren Fintel und Dolge zu cooptiren, während hinsichtlich der durch den Austritt des Herrn Beder entstandenen Lücke eine Neuwahl durch den Verein in der nächsten Sitzung stattfinden solle.

Wegen diese Vorschläge erbot Herr Firschele b Einsprüche, welcher die Sache für zu wichtig fand, um die Ergänzung des Vorstandes durch Mitglieder desselben gesehen zu lassen. Die Sache bedürfe, da der Verein in der letzten Zeit so sehr gelitten, erster Erwägung, und er glaube im Interesse des Vereins zu handeln, wenn er vorschläge, die Gesamtwahl an Stelle der ausgeschiedenen Vorstandmitglieder durch den Verein vorzunehmen zu lassen. Herr Advocat Franke bemerkte, daß die Mitglieder des Vorstandes in Gemäßheit der Statuten gehandelt hätten. Sie würden ihr Mandat so lange nicht niederlegen, als es ihnen der Verein nicht nehme. Herr Dolge schloß sich der Auffassung an, es werde das Beste sein, wenn sich die Ergänzungswahl auf alle drei einzuberufenden Mitglieder des Vorstandes erstreckte. Zu bedenken sei, daß auch der alte Cassirer, Herr Bender, dem Vorstand den Rücken gewendet. Nach seiner Auffassung müßten die Mitglieder des Vereins, die jungen Mitglieder des Vorstandes, welche den Verein nicht geschädigt hätten, wählen. Herr Fintel, welcher daraus hinwies, daß er in den letzten Jahren dem politischen Leben fern geblieben, ersuchte den Vorstand des Vereins ebenfalls, von der Cooptation abzusehen und die Wahl den Vereinsmitgliedern zu überlassen. Die Versammlung genehmigte hierauf den Antrag, daß in der nächsten Sitzung die Ergänzungswahl für den Vorstand stattfinden habe.

Es ergriff nunmehr Herr Stadtrath Dr. Panitz das Wort zu einem Vortrag über die hiesige Gewerbeschule und die hiesige Fortbildungsschule für Mädchen. Der Redner bezeichnete als Zweck seines Vortrages, verschiedene unrichtige Vorstellungen zu beseitigen, welche sich in Betreff dieser beiden im vorigen Jahre eröffneten Schulen gebildet hätten.

Die Gewerbeschule sei nicht eine Gewerbeschule im Sinne des Gesetzes, sondern man müsse sie als eine Gewerkschule oder als eine Handwerkererschule betrachten. Sie habe einen drei-

jährigen Curfus. Im ersten Jahre beanspruche sie die jungen Leute ganz und voll, da wöchentlich 36 Stunden Unterricht erteilt würden. In den beiden letzten Jahren sei sie dagegen nur eine Art Sonntags- oder Abendsschule, indem sich der Curfus auf 14 bis 16 Stunden Unterricht reduciere. Die Gewerbeschule habe eine vorwiegende Tendenz, indem sie das Zeichnen in ganz besonderer Weise berücksichtige. Ihre eigentliche Aufgabe aber bestehe in Dreierlei: 1) dem Handwerkerstand eine größere allgemeine Bildung zu geben, 2) eine Berufslehre im eigentlichen Sinne zu sein und 3) in gewissem Sinne den sittlichen Zweck zu erfüllen, den jede organisierte Schule verfolgt, indem sie die Liebe und Freundschaft zwischen den jungen Leuten erwecke. Der Hauptzweck, welcher gewöhnlich gegen die Schule gemacht werde, bestehe darin, daß gesagt werde: was soll mit der praktischen Lehre werden, wenn im ersten Jahre des Besuchs der Schule ein 36stündiger Unterricht wöchentlich besteht? Dieser Einwand beruht aber nur auf der irrthümlichen Vorstellung, daß ein Jahr für die Lehre verloren sei, falls der Lehrling noch ein Jahr die Schule besuche. Der Lehrling, welcher vor seinem Eintritt in die Lehre einen einjährigen Curfus in der Gewerbeschule durchgemacht, werde ein ganz anderer, weit tüchtigerer Lehrling sein. Diese Erkenntnis müsse sich Bahn brechen, wenn die Gewerbeschule mit Erfolg bestehen solle, und es müßten sich namentlich die gewerbetreibenden Classen dieser Erkenntnis nicht verschließen.

Die Fortbildungsschule für Mädchen, welche ihre Besucher in den beiden ersten Jahren zu einem Unterrichtscursus von wöchentlich 24 Stunden verpflichte, verfolge den Zweck, nicht allein die allgemeine Bildung, sondern auch die Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts zu heben. Das hierzu in der heutigen Zeit eine unbedingte Nothwendigkeit vorliege, darüber werde wohl kein Streit mehr entstehen. Der Unterricht in der Fortbildungsschule für Mädchen bestehe hauptsächlich, doch nicht ausschließlich, in der heranzubilden, das kunstgewerbliche Zeichnen zu fördern u. s. w. In der letzteren Beschäftigungsart, insbesondere im Musterzeichnen, seien zahlreiche Mädchen in anderen Städten schon längst thätig. Diesen nützlichen Anstrengungen gegenüber sollten alle Vorurtheile schwinden. Die Stadtverwaltung hat in Bezug auf beide Schulen alle nur erdenklichen Erleichterungen gewährt. (Beifall.)

Es knüpfte sich an den Vortrag eine kurze Debatte. Herr Advocat Franke wünschte, es möge auch Rücksicht auf die Erlernung der englischen Sprache genommen werden. Die Forderung des obligatorischen Unterrichts für beide Schulen erweise ihrer weittragenden Konsequenzen wegen die eingehendste Erwägung. Herr Adv. Lannert sprach seine volle Sympathie mit dem Zweck und Organismus der Schulen aus. Herr Dolge glaubte die Schwierigkeiten hervorheben zu sollen, welche für viele unermüdete Eltern durch den Besuch ihrer Kinder in der Fortbildungsschule erwachsen müßten. Herr Kode empfahl zur Erwägung, ob der eigentliche Unterricht nicht in das Winterhalbjahr verlegt werden könne. Herr Stadtrath Dr. Panitz erwiderte, es sei pädagogischer

Grundsatz, mit der Erlernung zweier fremden Sprachen nicht auf einmal zu beginnen. Dann gebe es in Leipzig notorisch viele Eltern, welche die Mittel besäßen, ihre Kinder in die Gewerbeschule zu schicken, und bei diesen gelte es namentlich, die falschen Vorurtheile zu beseitigen. Früher sei ein großer Geschrei gewesen, als die Schulzeit von 12 auf 14 Jahre hinausgesetzt wurde, doch man habe sich schließlich recht gut in die neue Einrichtung gefunden. Wenn der Unterricht auf ein halbes Jahr beschränkt und in das Winterhalbjahr gelegt werden sollte, dann würde das Handwerk zu sehr im Schulorganismus in den Vordergrund treten, eine Bauwerkerschule aber solle die Gewerbeschule nicht sein. Herr Professor Dr. Rieper bestätigte die letztere Auffassung. Damit war die Debatte erschöpft und es wurde die Versammlung geschlossen.

Noch einmal die Volksversammlung vom 10. März d. J.

Ist man auch allseitig in den Socialdemokratie nicht angehörigen Kreisen darüber sich im Klaren, wie es mit großer Freude zu begrüßen war, daß endlich in einer öffentlichen Versammlung den sich über die Wägen schon längst breitmachenden socialistischen Agitationen und Reberergüssen entgegen getreten wurde, so haben wir doch nicht selten die Ansicht zu vernehmen gehabt, es sei mit der ganzen Disposition eigentlich doch nichts Greifbares herausgekommen.

Allein Dem ist sicher nicht so. Schon das äußere Auftreten des Herrn Bebel zeigte, daß die in dem Referate des „Volkstaat“ befindlichen Worte: „Dielei Ausführungen des Herrn Spangig gegenüber hatte Bebel leichtes Spiel“ dem Thatsächlichen gar nicht entsprechen. Denn während Herr Bebel bei der ihm ansehnlicher bei stehenden hohen Redegebe sonst (und wir haben ihn sehr oft sprechen hören) überaus flüchtig zu sprechen pflegt, in der Volksversammlung am 10. März d. J. war diese Eigenschaft des Herrn Bebel entschieden zu vermissen. Sein Redefluß strotzte in der ansehnlichsten Weise widerholt und es bemächtigte sich des vielgewandten Volksredners eine Ausregung, an welcher die ihm im Anfange seiner Rede aus der Mitte der Versammlung zugerufenen Worte gewiß nicht die einzige Schuld trugen.

Als nun Herr Bebel auf das eigentliche Thema des Abends, die Pariser Commune, zu sprechen kam, da erwarteten wir wiederum, wie so oft schon, die längst gewöhnlichen Tiraden und Verherrlichungen der treuen Gesinnungsgenossen an der Seine; allein umsonst. Denn Herr Bebel stellte (selbstverständlich, ohne seinerseits das geringste Gewicht darauf zu legen) beim Beginn seiner Ausführungen vor Allem an die Spitze, daß er die Thaten der Commune nicht billige, auch nie gebilligt habe, daß er dieselben aber entschuldige.

Ganz Ohr waren wir, als wir Das hörten. Mit diesem Einen Worte hat Herr Bebel (welcher Namens seiner Partei, also nicht im Ausnahmefall seiner persönlichen Ansicht sprach) alle die mühseligen Artikel des „Volkstaat“ gestrichen, und sein vielbekanntes Wort: „Wenn wir erst dran sind, werden wir ganz anders auftreten“ drückt allen den Vorbereitungen, welche nothwendig sind, um „in wenigen Jahrzehnten“ die socialistischen Utopien zu verwirklichen, von vorn herein den Stempel der Staatsumwälzung auf.

Dies ist das Eine greifbare Resultat: Herr Bebel hat in der Volksversammlung vom 10. März d. J. nicht gewagt, die Konsequenzen früher gesprochenen Reden zu ziehen.

Weiter hat Herr Bebel zwar die Commune in ihrer Gesamtheit gegen die gar nicht zu widerlegenden Ausführungen des Herrn Spangig in Schutz genommen, schließlich aber, da Einzelnes, wie die Erschießung der Gensdarmen u. s. w., sich doch nicht in Abrede stellen ließ, betrefft dieser Thaten erklärte: „Das hat die Commune nicht gethan, sondern fällt den einzelnen Mitgliedern zur Last.“ Es sind dies im Wesentlichen die eigenen Worte des Herrn Bebel.

Mit diesem Worte aber hat Herr Bebel geradezu alles Das, was an Anschuldigung gegen die Commune und die Commards seitens des Herrn Spangig vorgebracht worden, zugefunden. Denn da die Commune doch an einzelnen Mitgliedern bestand, die Beschuldigungen derselben

aber bekanntlich in durchaus nicht parlamentarischer Weise zu Stande kamen, so hat folgerichtig die Commune für alle die Thaten, welche sich ihre einzelnen Gewaltthaten zu Schulden kommen ließen, einzustehen; sie können daher nur ihr allein zur Anrechnung gebracht werden.

Vorstehende zwei Momente müssen wir allerdings als etwas Greifbares bezeichnen, und geht daraus hervor, daß in einer Volksversammlung, welche nicht dictatorisch von Socialisten beherrscht wird, doch anders gesprochen wird; die gewohnte Sicherheit fehlt.

Ueber den Berggrusch in Caub

wird der „Köln. Ztg.“ folgende, besonders die Dertlichkeit genauer schildern Darstellung geliefert:

Das Städtchen Caub, berühmt in der Weltgeschichte durch Blücher's Rheinübergang in der Neujahrnacht 1814, bekannt allen Rheinreisenden durch die romantisch auf einem Stromriffs gelegene Pfalz, bemerkenswerth in der Industrie wegen seiner Dachschieferbrüche, muß heute mit Trauer genannt werden als der Schauplatz eines Naturereignisses, das einem Theile des Ortes und der Einwohnerzahl Verderben und Tod gebracht hat. Man wird sich der von Zeit zu Zeit aufgetauchten Befürchtungen erinnern, die man wegen der die Stadt überragenden und seit einigen Jahren mehrmals in Bewegung gerathenen und verschobenen Schiefermassen für Caub hegte. Als die Gefahr erster zu werden drohte, bewilligte die Regierung 45,000 Thaler zur Sicherung des Ortes, und die Gemeinde übernahm dafür die Abtragung der Felsmassen. Etwa zu Anfang November des vorigen Jahres begann man mit der Arbeit, doch schritt dieselbe wegen Arbeitermangels und hauptsächlich in Folge der unangünstigen Witterung nur sehr langsam vorwärts. Man hatte einige Schuttmauern aufgeführt; auch hatte man die dem Orte zunächst gelegenen compacteren Felsblöcke, die, wenn sie in das Rollen kämen, am meisten Gefahr zu drohen schienen, entfernt; die dahinter aufgethürmten Schuttmassen und weniger consistenten Schieferfeldpartien aber waren noch vollständig unberührt geblieben. Das ungewöhnlich nasse Wetter der letzten Wochen schien zu Anfang keinen weiteren unangünstigen Einfluß ausgeübt zu haben. Noch vor 2 Tagen war die mit dem Sturz drohende Schiefermasse durch eine Commission von Bergbeamten besichtigt und die Sachlage durchaus ungesährlich, ja, selbst besser als im verfloffenen Herbst befunden worden. Daß diese Ansicht eine unrichtige war, hat das so plötzlich hereingebrochene Unglück bewiesen. Ohne daß kleinere Erdbeben oder Erschütterungen vorgegangen wären, überschüttete der losgelöste Theil des Berges in wenigen Sekunden die zunächst gelegenen Theile der umliegenden Stadt. Wenn ich vorhin sagte, daß kein besonderes Anzeichen auf den bevorstehenden Einsturz hingedeutet habe, so ist dies nicht vollständig richtig; die Anzeichen waren nur nicht der Art, daß sie allgemeine Aufmerksamkeit erregt und weitere Vorbereitungen gefunden hätten. Die Stürmen versagten etwa 24 Stunden vorher, wahrscheinlich durch Verschiebung der Felsmassen, welche ihnen früher ihre Dwellen zuführten. Auch wollten am Freitag Abend die Thüren und Fenster der dem Berge zunächst gelegenen Häuser nicht mehr schließen und ein eigenartiges Knistern machte sich bemerkbar.

So kam es, daß manche Leute nicht gerade in der Erwartung des ganzen Unglücks, welches bald darauf eintrat, aber doch von einer bangen Ahnung erfüllt, nicht zu Bett gingen. Diese Vermuthungen sich noch durch die Thüren oder indem sie durch Fenster sprangen, zu retten, als sich gegen 11 1/2 Uhr die Bergmasse in zwei kurzen Aufeinanderfolgen herabwälzte und binnen wenigen Sekunden sieben Häuser verschüttete. Die losgelöste Masse besteht durchweg aus sehr wenig solidem, arg zerbröckeltem Schiefer, welcher dem Wasser nur einen sehr beschränkten Widerstand gestattet. Da nun vor Zeiten gerade in dieser Masse ein reger Schieferbergbau stattgefunden hat, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich Wasser in den zahlreichen alten Gängen angesammelt hatte, und da das Gesein ihm seinen Druck gestattete, durch seinen Druck die ganze Masse zum Rollen brachte. Die hintere Seite der leichtgebauten Häuser wurde zuerst gegen die